Breizh go! 347 Meilen Inseln, Austern und Veggieangler

19. Mai bis 2. Juni 2018

Kaum vom letzten Törn der Saison zurück, ging es im Herbst 2017 schon wieder an die Planungen für 2018. Christoph warf den Wunsch nach einem 2-Wochen-Törn und als Ziel die Südbretagne in den Lostopf. Auch wenn es sich zunächst ein wenig wie bei Forest Gump und der Pralinenschachtel anfühlte (" man weiß nie, was drin ist)") weckten Erinnerungen an schöne Bretagneurlaube, köstliches Essen und die Aussicht auf neue Herausforderungen direkt mein Interesse. Thomas hatte da schon nicht mehr viel Chance sich zu wehren. Als weiteres Crewmitglied konnten wir noch Christa dazugewinnen, auch wenn sie bis zur Abfahrt skeptisch blieb angesichts des großen, weiten Atlantiks direkt vor der bretonischen Hafenausfahrt.

Respekt flösste uns der zwar auch ein, doch wir ließen uns nicht beirren und so suchte ich im Internet nach Seglerinformationen und geeigneter Literatur. Dabei wurde ich schnell fündig: es gibt nämlich einfach nicht viel. Unser Wissen haben wir dem Törnführer Südbretagne der Eheleute Paschold entnommen. Ein ausgesprochen praktisches Werk, das neben den wesentlichen Hafeninformationen nicht mit Tips, und schönen Fotos spart, und zudem Rezepte für die Bordküche beinhaltet.

Die Suche nach einem geeigneten Schiff gestaltete sich auch nicht sehr schwierig, da auch hier das Angebot übersichtlich ist. Wir erhielten 20% Frühbucher- und Messerabatt und damit war eine Sun Odyssey 389 mit Hubkiel die unsere. Ausgangshafen: Le Crouesty am Ausgang des Golf du Morbihan.



Am 18. Mai dann, Freitagsabends, packen wir Christophs Kombi samt Dachbox bis unters Dach voll mit allem, was wir für die nächsten 2 Wochen für unverzichtbar halten. Nach angenehmer Fahrt durch die Nacht empfängt uns gut 10 Stunden später ein strahlend schöner, wenn auch noch kühler Morgen in der Südbretagne.

Jetzt erst einmal einen heißen Cafe au Lait, ein leckeres Croissant und ein Spaziergang durch den Hafen. Trotz der frühen Stunde sind wir nicht allein unterwegs. Erste Segler in Shorts laufen über die Stege, da heute eine der unzähligen kleinen und größeren Regatten stattfinden wird.



Früh können wir unser Boot übernehmen, das uns in fröhlichem Mischmasch aus Englisch und Französisch erklärt wird. Irritiert sind wir, dass wir zwar aktuelle Plotterkarten haben, die Papierkarten jedoch deutlich älter als das Schiff selbst sind. Auf unsere Rückfrage dazu antwortet man uns verständnislos, dass "les grandes roches" (also die richtig dicken Steine) seit Jahrhunderten unverändert an ihrem Platz lägen... Da wir auch mit eigenem GPS und digitalen Karten ausgestattet sind, belassen wir es dabei und pochen nicht auf gesetzliche Vorgaben.

Eine Undichtigkeit in der Warmwasserversorgung, die wir lieber noch reparieren lassen möchten, hält uns noch im Hafen fest. Wir überbrücken die Zeit mit Verproviantieren, Crepe-Essen und dem Einkauf des obligatorischen bretonischen Streifenshirts, dem noch einige folgen sollen.

Am Nachmittag entschließen wir uns bei herrlichstem

Segelwetter zu einem Probeschlag in der Bucht. Um das Regattafeld machen wir vorsichtshalber einen großen Bogen, damit wir in Ruhe das Boot kennenlernen können.

Beim Sundowner sammeln wir erste Eindrücke: Hier wird gesegelt! Egal ob Männlein oder Weiblein, jung oder alt. Man weiß was man tut und ist dabei entspannt und souverän unterwegs. Die Boote sind selten mehr als 40ft lang und haben oftmals schon Jahre auf dem Buckel. Die Marina ist funktionell und bei den Waschgelegenheiten gibt es sogar Peepshow: Geschlechtertrennung hält man für überflüssigen Schnickschnack. Schließlich gibt es das an Bord auch nicht und wir wollen ja keinen Wellnessurlaub machen.

1. Seetag Le Crouesty – Le Palais (Belle IIIe) 17,4 sm



Nach letzten Einkäufen im fußläufig entfernten Supermarché, Kartenstudium und Wetterorakelbefrag laufen wir endlich aus. Flugs ist bei dem leichten Wind der Gennaker ausgepackt und wir setzen Kurs ab Richtung Belle Ille. Unterwegs schläft zwar der Wind ein, macht aber nichts am ersten Tag. Stattdessen gibt es viel Seelebaumelnlassen, Lichtschutzfaktor 50 und erste Angelversuche von Christoph. Am frühen Nachmittag kommt uns zwischen den dicken Hafenmauern von Le Palais schon ein freundlicher Mitarbeiter der Capitainerie mit dem Schlauchboot entgegengeflitzt und hilft beim Festmachen zwischen Boje und Kette an der hohen Hafenmauer. Er freut sich und überrascht uns, als er sich in recht gutem Deutsch mit uns unterhält.

Über uns thront die beeindruckende gut erhaltene Festung von Le Palais, an Land locken Geschäfte und Restaurants. Wegen des Pfingstwochenendes ist der Ort gut besucht mit Touristen, die mit der Fähre vom Festland gekommen sind.

Ein Rundgang durch Ort und über die Klippen vermittelt uns einen schönen Überblick und wir sind direkt begeistert. Abends bleibt die Bordküche kalt und wir stürzen uns in die örtliche Restaurantszene.

2. Seetag Le Palais – Port Tudy (Ille de Groix) 25,7 sm

Fischerei- und Fährbetrieb wecken uns. Christoph hat sich schon früh am Morgen das Dinghi geschnappt, zu dem er sich bemüht ein freundschaftliches Verhältnis aufzubauen, und ist zum Bäcker getuckert. Es kommt natürlich so, wie es kommen muss: auf dem Rückweg, kurz vor der rettenden Badeplattform unseres Bootes, versagt der Außenborder seinen Dienst und natürlich legt gleichzeitig die Fähre mit kräftigem Schwall aus den Strahlrudern ab. Christoph sieht sich schon Fischfutter werden, als der Außenborder dann doch noch mal ein Einsehen hat.

Der Blick auf diverse Wetterapps verspricht wieder einen sonnigen Tag mit wenig Wind. Noch vor 08:00 laufen wir aus und setzen alsbald wieder unser Lieblingsleichtwindsegel. So geht es in gemütlicher Fahrt nordwestlich Richtung Ile de Groix.



Kurz vor 11:00: hm, eigentlich müsste hier irgendwo eine Tonne sein. Wir suchen vergeblich nach etwas, das so aussieht, was wir bislang kennengelernt haben. Da fällt uns ein dicker Turm ins Auge, das ist also das Seezeichen Bir Videaux. Das ist mal deutlich größer und anders als in der Ostsee. Tonnen sind hier mehr oder weniger große gemauerte Türme, die auf Felsen stehen, die mal über oder unter Wasser sind, je nach Tidenstand. Wir bewundern die trutzige Baukunst im Meer.

High noon -oder "midi", wie der Franzose sagt- und pünktlich schläft der Wind ein. In den nächsten Tagen werden wir noch häufig die Erfahrung machen, dass auch der Wind sich an typisch französische Gewohnheiten hält: Mittags wird erst einmal Siesta gehalten und so ab 14:00 ist man dann wieder arbeitsbereit. Wir tun es ihm gleich, bergen den Gennaker und kochen uns ein leckeres Curry.

Um 13.40 passieren wir die Tonne Les Chats an der Südspitze der Insel Groix und siehe da, kurze Zeit später können wir wieder Segel setzen und laufen mit flotten 8 Knoten dem Ziel Port Tudy entgegen.

Auch hier werden wir wieder überaus freundlich empfangen und mit Unterstützung einer netten jungen Dame liegen wir bald darauf sicher an Bug- und Heckboje. Christophs Freude ist groß. War doch hier sein erster Familienurlaub vor vielen, vielen Jahren in einem kleinen Hotel direkt am Hafen. Immer noch steht es genauso wie damals und der Ort hat nichts von seinem Charme eingebüßt.

Da der Tag noch jung genug ist, um etwas zu unternehmen, mieten wir ganz spontan am Hafen einen kleinen Elektrojeep und hoppeln unter großem Gelächter für die nächste Stunde über die Insel. Wir bestaunen den Phare (Leuchtturm) Pen Men am anderen Ende der Insel und können uns nicht satt sehen an der tollen Aussicht über das Meer. Auch der Hafen Locmaria im Süden der Insel, der allerdings nur etwas für flachgehende Ankerlieger ist, verzaubert in der spätnachmittäglichen Sonne.

Wir gönnen uns einen Apéritif am Hafen, Essen an Bord und genießen den Anblick der untergehenden Sonne.



3. Seetag Port Tudy – Concarneau 33,8 sm

Heute wollen wir einen Abstecher Richtung Festland machen. Um 09:00 laufen wir nach einem sehr schönen Sonnenaufgang aus. Allerdings ist der Himmel schnell milchig bedeckt und der Wind hält sich vornehm zurück. Nach einer Stunde sind wir das Motoren bereits leid, als eine leichte Brise aufkommt, die wir direkt zum Segelsetzen nutzen. Zwar kommt der Wind genau von vorn, aber das moderne Boot zeigt echte Leichtwindqualitäten und kommt bei den 10 Knoten gut voran. Im Verlauf des Tages wechseln sich dann Segeln und Motoren ab. Aber was soll es, wir wollen unterwegs ja auch gut Essen, Angeln oder Sonnenbaden.



Um 18.00 schließlich machen wir am Ponton des Visiteurs gegenüber der Ville Close (die ummauerte Altstadt) fest. Wir flanieren an Geschäften und Restaurants vorbei und überlegen schon einmal, wo wir heute Abend essen möchten. Als begeisterte Krimileser suchen Christoph und ich natürlich das "L'Amiral", in dem Kommissar Dupin immer sein Entrecote essen geht. Das würde uns heute Abend schon gefallen. Hier muss man aber Wochen im Voraus reservieren und die Preise haben ganz offensichtlich einen Promizuschlag. Aber es gibt Alternativen und wir haben einen nicht nur in kulinarischer Hinsicht schönen Abend.

4. Seetag Concarneau – LeGuilvinec 20,5 sm

Unser Ziel ist es, bis ans Ende der Welt, naja zumindest der bretonischen Welt, zu kommen. Das Wetter ist großartig, nur der Wind ist in unserer Ecke unerwartet zurückhaltend. Sowohl in der Nordbretagne als auch weiter im Süden weht es ordentlich.

Wir nehmen uns daher mal nicht allzuviel vor und stecken den Kurs nach Benodet ab, das quasi nur um die Ecke liegt, aber dafür recht reizvoll ist. Wider Erwarten frischt der Wind aber etwas auf und wir konsultieren Seekarte und Hafenhandbuch auf der Suche nach einem weiter entfernten Ziel. Ich schlage Le Guilvinec vor: Fischereihafen, zwar nicht zu allen Zeiten passierbar und insbesondere zum Zeitpunkt des Einlaufens der Fischereiflotte gesperrt, dafür aber mit authentischem Flair. Wir kalkulieren unsere Ankunftszeit: könnte klappen!



Wir schaffen es dann auch pünktlich und finden im hinteren Teil des eher industriell geprägten Hafens einen Platz am Besucherponton. Auch hier begrüßt uns ein eifriger Hafenmeister und versorgt uns mit Tips. Die Hafengebühr beträgt hier keine € 15,00 – ist halt staatlich. Der Sanitärbereich hat allerdings seit seiner Erbauung keinen Klempner oder Maler mehr gesehen und kann nur eingeschränkt genutzt werden. Dafür trägt uns der Hafenmeister am nächsten Morgen den Wetterbericht persönlich vor.

Natürlich müssen wir den Hafen erkunden, uns bei den sommerlichen Temperaturen mit Cidre erfrischen und das Spektakel der einlaufenden Fischer nicht verpassen. Auf der Besucherplattform drängen sich Touristen und bestaunen die bunten Fischerboote, die, eine kräftige Bugwelle vor sich herschiebend, in flotter Fahrt die Hafenmole passieren. Kernige Bretonen hieven Kisten mit frischem Fisch auf den Kai, der umgehend in die Auktionshalle gebracht wird. Auch wir lassen uns vom reichhaltigen Angebot in der angeschlossenen Poissonnerie anregen und kaufen Langusten. Thomas und Christoph wollen unbedingt auch noch Austern und Tourteau (Taschenkrebs) probieren. Später an Bord gibt es dazu hausgemachte Aioli, Baguette einen schönen Wein. Herz, was willst du mehr?





Liegt es am Wein oder am Abendspaziergang in der untergehenden Sonne? Wir schlafen jedenfalls wie die Götter und reiben uns am anderen Morgen erstaunt die Augen, als wir kein Fischerboot mehr im Hafen liegen sehen. Die Flotte muss völlig lautlos im Morgengrauen ausgelaufen sein...

5. Seetag Le Guilvinec – lle de Sein 31,5 sm

Nach leckeren Croissants und Baguette vom nahegelegenen Bäcker und dem obligatorischen Wetter-, Tiden- und Kartenbriefing wollen wir es angehen und die Ile de Sein, im Westen der berüchtigten Pointe du Raz (Cap Finisterre) seglerisch erobern.

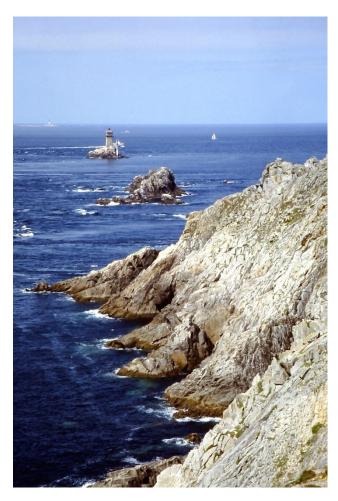
Die Küste liegt im Dunst, aber auf dem Wasser ist es herrlich sonnig. Die Sonnenmilch mit LSF 50 bleibt immer in Griffweite.

Um 13.15 liegt Audierne querab. Das wäre eine letzte Möglichkeit, am Festland noch einen Hafen anzulaufen. Wir sind aber zuversichtlich und lassen daher den zwar schönen, aber stark tidenabhängigen Hafen an Steuerbord liegen. Das "Ende der Welt" lockt, auch wenn, je nach Wind- und Tidenverhältnissen eindringlich vor den Gefahren durch starke Strömung und Strudel gewarnt wird. Aber damit ist heute wohl nicht zu rechen.

Grau und majestätisch erhebt sich das Cap im Dunst. Ich erinnere mich, dass ich als Kind schon dort oben gestanden habe und wir ehrfürchtig auf die winzigen Fischerboote schauten, die sich mühsam ihren Weg durch die Passage suchten. Dass ich hier einmal tatsächlich vorbeisegeln würde, war mir damals nicht vorstellbar.

Auf Höhe des Cap gehen wir auf Westkurs und halten auf die Inseln zu, die schon als dünner Strich am Horizont auszumachen sind. Wir passieren schließlich die Hafeneinfahrt und liegen kurze Zeit später in einer wunderschönen Bucht vor Anker. Außer einer großen Boje, die den Fähren bzw. dem Seenotrettungskreuzer vorbehalten ist, gibt es keine Bojen oder andere Anlegemöglichkeit. Lediglich ein anderer Segler, der aber später den Liegeplatz verlässt, und ein paar Fischerkähne dümpeln in der leichten Dünung vor sich hin.

Das Dinghi wird schnell klar gemacht und wir paddeln an Land. Direkt werden wir von einem älteren Herrn angesprochen, der uns vorschlägt, doch an der großen weißen



Tonne festzumachen, das wäre doch viel einfacher und sicherer. Wir winken jedoch ab, da wir glauben, sicher zu liegen und darüber hinaus möchten wir natürlich keinen Ärger mit Ordnungshütern riskieren.



Kaum ein paar Schritte weiter, kommt uns auch schon der nächste Herr entgegen und belehrt uns darüber, dass das Übersetzen im Dinghi ohne Schwimmweste eine riskante Sache sei und dass letztes Jahr Einheimische ertrunken seien... Wir bedanken uns auch bei ihm für den freundlichen Rat, aber da hilft jetzt nichts, wir sind ohne Schwimmwesten rübergekommen und müssen so auch zurück.

Beim obligatorischen Anlieger in der einzigen, geöffneten Hafenbar überlegen wir, ob die Einheimischen sich einfach nur über endlich neue Gesprächspartner nach einem langen Winter freuen oder ob hinter den Warnungen mehr steckt als freundlich gemeinte Ratschläge?

Nun, die wunderbare Aussicht auf Bucht, Boot und wird gleichwohl genossen. Im der Bar angeschlossenen Laden stöbern wir nach weiteren Streifenshirts und umrunden dann die Insel, die noch völlig im Dornröschenschlaf liegt. Es ist ein besonderes Gefühl so allein hier zu sein.

Wir kochen an Bord und gehen dann in die Kojen. So recht will sich Schlaf aber nicht einstellen. Die Flut läuft auf, dazu hat noch Wind aus der gleichen Richtung eingesetzt. Das Schiff zerrt unruhig an der Ankerkette und die Geräuschkulisse in der Vorschiffskoje lässt einen regelmäßig hochschrecken.



Bei der Gelegenheit kann man auch gleich aufstehen und durch den Niedergang peilen, ob wir noch halbwegs auf Position sind.

Um 0:30 ist dann klar, dass der Anker nicht hält und wir achteraus, auf Land treiben. Das ist gar nicht gut. Da hilft uns auch nicht, dass wir trockenfallen können, es lagen zu viele Felsen am Strand. Wir erinnern uns an die weiße Boje und beschließen das Schiff zu verholen.

Christoph, bestückt mit Stirnlampe, und ich krabbeln gesichert auf's Vorschiff, das schon in der Dünung bockt. Im Dunkeln versuchen wir die Symbole auf der Handbedienung für die elektrische Ankerwinsch zu entziffern. Wie war das noch mal, rechts für up oder rechts für down? Da hilft nur ausprobieren. Derweil brüllen wir Thomas am Steuer Kommandos zu, um den Wind zu übertönen.

Dank des recht gut sichtbaren Seenotrettungskreuzers finden wir auch die Boje schnell. Prima, da hängen sogar dicke Trossen dran. Die bekomme ich zwar schnell mit dem Bootshaken zu fassen, aber Mist, die ist ja viel zu dick um sie über eine Klampe zu legen... Bevor wir noch überlegen können, was wir nun weiter tun, treiben wir ab und müssen das Manöver abbrechen. Konzentriert fährt Thomas erneut an und wir bekommen eine zweite Trosse zu fassen, die ein Auge hat. Hier ziehen wir unseren Festmacher durch und liegen nun sicher für den Rest der Nacht.



6. Seetag lle de Sein – Loctudy 41,8 sm

Obwohl wir ja nun eigentlich ruhig hätten schlafen können, wird die Nacht kurz und bereits vor 7 Uhr laufen wir nach kleinem Frühstück aus. Schon gestern hatten wir nach Sichtung der Wettervorhersage beratschlagt, dass wir nicht noch in die sicher reizvolle Bucht von Douarnenez segeln. Somit steuern wir heute einfach Gegenkurs zu gestern.

Mit Auslaufen können wir Segel setzen und laufen zügig raumschots in süd-östlicher Richtung. Bereits um 07.30 ist der Leuchtturm vom Cap Finisterre querab. Kommt uns hier doch glatt schon ein Segler entgegen, der deutlich mühsamer als wir gegenanbolzen muss. Deutlich sind jetzt die Eddies zu spüren, von denen wir gestern noch nichts mitbekommen haben. Das Wetter klart auf, damit wird aber auch der Wind weniger.

Hier draußen bekommen wir einen ersten Eindruck von der atlantischen Dünung. Wir hätten sie vermutlich gar nicht bemerkt, hätten wir nicht einen anderen Segler beobachtet, der in regelmäßigen Abständen bis auf Deckshöhe im Wasser verschwindet. Kurz träumen wir davon, wie es jetzt wäre auf Südwest, statt Südostkurs zu gehen. Wo würden wir anlanden, Würde es uns nach einer Woche nur auf See auch immer noch Spaß machen? Die Frage muss unbeantwortet bleiben.

Stattdessen holen wir den Gennaker raus, der leider total vertüddelt ist. Bei der langsamen Fahrt beisst jedoch ein Fisch an, der unser aller Aufmerksamkeit bekommt, da es ein selbst Christoph unbekanntes Exemplar ist. Ein wenig Recherche (ja, hier draußen kann man sogar googlen) und wir wissen, was da gebissen hat: eine Bastardmakrele. Riecht zwar nicht gut (ähnelt verdammt den ungeliebten Hornhechten), soll aber schmecken.

Um 16.00 h kommt der malerische Hafen von Loctudy mit seinem imposanten Seezeichen in Sicht. Schnell in der großen Marina festgemacht und alle Mann bereit zum Landgang.



Bei der Hafenmeisterin gibt es kostenlos Fahrräder, die zwar keine Bremsen mehr haben, dafür aber Gepäckkörbchen für den Einkauf im Supermarkt bieten. Es wird lecker an Bord gekocht und die Aussicht auf die wirklich dekadent in den Seitenarmen der Bucht liegenden Anwesen und das gegenüberliegende lle Tudy (nicht das auf Groix) genossen.

7. Seetag Loctudy – Sainte Marine 19,5 sm



Heute haben wir es nicht besonders eilig. Wir radeln zum Comptoir de la Mer (böse Falle für alles Nützliche und Unsinnige rund um Wassersport), erneut zum Supermarkt und gönnen uns einen Cafe in der Hafenbar.

Wir beratschlagen gemeinsam mit dem Wetterbericht und dem Tidenkalender, wie wir den Törn weiter gestalten, stehen doch noch so lockende Ziel wie die Iles des Glénans und Ile de Houat auf unserer Wunschliste. Wir entscheiden uns zunächst für die benachbarte Mündung des Flusses Odet, die zwei hübsche Orte und Marinas bietet und außerdem die Möglichkeit, den Odet zu befahren. So machen wir das dann auch. Ein paar schöne Kreuzschläge durch die Bucht, dann ist schon Mittag und unter einem Beilieger wird der Fischfang zubereitet: schnell Gemüse und Kartoffeln in eine Auflaufform geschnippelt, Fisch obendrauf und dann alles ab in den Ofen – köstlich! Als eine Welle unsanft gegen die Bordwand klopft, räumen wir rasch zusammen und nehmen Fahrt auf nach Benodet. Leider wird das Wetter im diesiger. Da es aber noch recht früh ist, tuckern wir gemütlich den Odet landeinwärts, vorbei an herrschaftlichen Anwesen und riesenhaften Rhododendronbüschen Bis in die schöne Stadt Quimper werden wir es aber nicht mehr schaffen, da uns hier auch die Tide einen Strich durch die Rechnung macht.

Schließlich machen wir kehrt und um 17.40 ergattern wir noch ein Plätzchen in der Marina von Sainte Marine, was gegenüber von Benodet liegt. Zum Abend reißt dann doch noch einmal der Himmel auf und wir erkunden zu Fuß die Landzunge. Natürlich muss auch das kulinarische Angebot in Augenschein genommen werden. Schließlich hat auch hier Kommissar Dupin seine Spuren hinterlassen und man darf davon ausgehen, dass uns nicht zu viel versprochen wird. Ein Fest auf der grünen Wiese lockt mit frisch gegrillten Meeresfrüchten und Livemusik. Ein wenig bedauern wir, schon einen Tisch reserviert zu haben. Wie man aber eine dieser Meeresspinnen (Araignée auf Französisch) halbwegs anständig essen würde, wissen wir auch nicht und so sind wir froh, später mit Messer und Gabel gut tafeln zu können.

8. Seetag Sainte Marine – lles des Glénans 16,7sm

Nur wenige Seemeilen bis in die Karibik, verspricht der Törnführer. Und nicht nur das, auf den Glénans ist schließlich auch die berühmteste Segelschule ganz Frankreichs beheimatet. Nachdem wir widersprüchliche Aussagen über das beste Tidenfenster für die sichere Ansteuerung der Glénans bekommen hatten (nur bei Hochwasser oder nur bei Niedrigwasser) entscheiden wir uns für die goldene Mitte. Das Wetter ist bewölkt mit sonnigen Abschnitten und der Wind eher leichtfüßig. So segeln und motoren wir abwechselnd rd. 5 Stunden. Peinlich genau halten wir uns an die beschriebene und gut auszumachende Betonnung und können dann bequem im Bojenfeld festmachen. Flugs das Dinghi klargemacht und an Land übergesetzt. Jetzt erst einmal einen schönen Anleger in der einzigen Bar am Fähranleger. Die wirklich kernigen Segellehrer (spätestens jetzt würde ich Segeln lernen...) haben Schulschluss und genehmigen sich auch ein Feierabendbier.



Ich muss unbedingt auch ein Foto von der Fähre nach Hause schicken. Es ist tatsächlich immer noch die gleiche, die schon Ende der 70er Jahre Touristen auf die Glénans gebracht hat.

Wir nehmen den Trampelpfad über die Insel. Leider fehlt Sonne um die schönen Aussichten und Buchten in karibische Szene zu setzen, aber man kann es erahnen.

9. Seetag Glénans – Port Louis (Lorient) 29,6sm

Die Glénans zeigen sich anderntags eher von ihrer trüben Seite und so brechen wir zeitig am Morgen auf. Wegen Windmangels kommen wir nur mäßig voran, aber dafür beißen wenigstens die Fische an Christophs neuer Schleppangel. Die ersten Makrelen wandern in den Eimer.



Natürlich ist nicht jeder Wurf der Angel mit einem Fisch gekrönt. Oftmals zuckt es heftig an der Schnur und wenn Christoph sie dann einholt, hängen die aberwitzigsten Gebilde in Form von Seetang daran. Wir sparen nicht mit Spott und kurzerhand wird Christoph zum Veggieangler ernannt.

Mittags beschließen wir dann unsere ursprüngliche Planung, den Belon mit seiner berühmten Austernzucht anzulaufen, aufzugeben. Es läuft gerade so schön unter Gennaker, dass wir Kurs Richtung Lorient, Port Louis aufnehmen.

Um 14.00 haben wir den schönen Leuchtturm auf der IIe de Groix querab, den wir vor ein paar Tagen noch mit dem Auto erkundet haben.

Der Wind nimmt allmählich zu und was sich da über Land an Wolken auftürmt, gefällt uns gar nicht mehr so gut. Der Gennaker soll vorsichtshalber geborgen werden, da wir ansonsten nochmals damit halsen müssten und das hatte bei weniger Wind schon nicht einwandfrei funktioniert.

Da wir so etwas Komfortables wie einen Bergeschlauch haben, begeben Christa und Thomas sich auf's Vorschiff, Christoph hat die Schot und das Fall zu bedienen und ich stehe am Ruder.

Während Christa und Thomas sich abmühen, den widerspenstigen Gennaker zu bergen, melden sich plötzlich beide Angelleinen. Fische kann und will man ja weder wieder ziehen noch ggf. leiden lassen, so ist Christoph arg in Brass, welche der vier Leinen er nun in welcher Reihenfolge bedienen soll? Das Treiben erregt offenbar die Aufmerksamkeit einer Delfinschule, die neugierig unser Schiff umkreist. Nun ist die Rudergängerin in Bedrängnis. Will sie sich das seltene Schauspiel doch nicht entgehen lassen und versuchen das Ganze im Bild festzuhalten.

Kurzum, die Vorschiffcrew ist nicht begeistert von dem was sich achtern gerade abspielt und bringt das entsprechend zu Wort. Der Ton ist deutlich ruppiger als sonst...

Am Ende ist der Gennaker aber dann doch noch geborgen, die Fische gerettet und die Delfine von dannen gezogen – natürlich ohne digital verewigt worden zu sein.

Hui, was ist denn da gerade an uns vorbeigeflitzt? Wir trauen unseren Augen kaum, einen foilenden Kitesurfer haben wir auch noch nicht gesehen. Die Jungs trauen sich ganz schön was hier draußen!

Port Louis kommt näher und empfängt uns mit dicken Festungsmauern und bedrohlicher Wolkenfront. Unser Anlegemanöver klappt reibungslos und mit der letzten festgemachten Leine klatschen dicke Regentropfen begleitet von Blitz und Donner auf's Kajütdach.



Der Spuk ist aber schnell vorbei und so können wir später noch von Bord gehen, über die Festungsmauern laufen und im Ort ein Restaurant für den Abend suchen.

Christoph entdeckt an unserem Steg eine Bavaria 38 Match, die ihm sehr bekannt vorkommt. Auf ihr hat er im Jahr unserer SKS Prüfung unter Sturmbedingungen vor La Rochelle einen Meilentörn gesegelt. Er freut sich über das Wiedersehen mit der Skipperin und sie sich darüber, dass er bei der Segelei geblieben ist.

10. Seetag Port Louis – Sauzon (Belle IIIe) 23,9sm

Es nieselt leicht. "Crechin" nennt der Franzose das – zu Deutsch Mückenpipi. Auch wenn Lorient ein maritimes Erlebniszentrum, dem berühmten Eric Tabarly gewidmet, lockt uns ein Stadtbummel nicht wirklich. So motoren wir nur auf die andere Seite der Flußmündung, füllen unsere Vorräte auf und laufen kurz vor Mittag aus.



Wir möchten noch einmal zurück auf die Belle Ille, diesmal in das kleine Hafenstädtchen Sauzon. Der Regen hört auf, dafür bleibt der Wind auch aus. Am späten Nachmittag erreichen wir Sauzon. Wieder unterstützt uns die Capitainerie, diesmal zur Freude der Herren in Form einer überaus charmanten jungen Dame, beim Festmachen zwischen Bug- und Heckboje. Bordwand an Bordwand mit einer ziemlich neuen und recht imposanten Southerly 38 eines britischen älteren Paares. Man zeigt sich dürber aber "not very amused" über uns als neue Bootsnachbarn, schade.

Aber egal, wir paddeln an Land und erkunden das wirkliche hübsche Örtchen und die Steilküste. Das kulinarische Angebot macht es uns nicht leicht, uns zu entscheiden. Alles liest sich einfach nur lecker. Im Restaurant unserer Wahl trifft Christoph (jaja, unser Weltenbummler) schon wieder auf Segelbekannte. Ein Ehepaar mit Hund, mit denen er auf dem lijselmeer einmal mitgesegelt ist. Die haben in der Heimt alles aufgegeben, ein Jahr in der Bretagne verbracht und sind nun unterwegs zum Mittelmeer... Tja, man kann schon schöne Dinge tun, wenn man denn kann.

11. Seetag Sauzon – Houat 32,7sm

Natürlich können wir die Bretagne nicht verlassen ohne Christoph's Lieblingsinsel und langjähriges Urlaubsziel, die Insel Houat, gesehen zu haben. Um uns das Ziel schmackhaft zu machen, gibt es ein Frühstück mit ofenfrischen Croissants und Baguette. Das ist auch nötig, da es Mückenpipi von oben gibt und noch nicht viel Wind. Wir wollen nördlich um die Belle Ille gehen, in der Hoffnung dann auf den laut Wetterbericht angekündigten Wind zu treffen. Das bestätigt sich zwar später, aber der Weg gestaltet sich mühsam, da wir den Tidenstrom gegen uns haben. Der Wind spielt zwar halbwegs mit, doch ohne Maschine kommen wir nicht richtig von der Küste frei.

Den Anblick der felsigen, gleichzeitig grünen Küste mit sandigen kleinen Buchten erinnert an Wales oder Schottland und entlohnt für das mühsame Vorankommen.

Um 16.00 Uhr können wir dann nach spannender Anfahrt an den Besucherbojen auf Houat festmachen. Es gibt zwar auch einige Ankerlieger vor dem Hafen, aber wenn etwas frei ist, gehen wir lieber auf Nummer sicher. Bei einem schönen Inselspaziergang erzählt Christoph wehmütig über die Entwicklung der Insel: der große Ausverkauf von noch so baufälligen Fischerhäusern an wohlhabende Pariser führt zum strukturellen Niedergang der Insel. Ein Trend der leider vielerorts zu beobachten ist. Wir werden noch mit herrlichen Aussichten und Christophs Tips zu den besten Angelplätzen belohnt. Ein gemütlicher Abend rundet den Tag ab.



12. Seetag Houat – Piriac 18,6sm

Auch der schönste Törn neigt sich irgendwann dem Ende und wir entscheiden uns für den Ort Piriac am Festland. Der Hafen wartet mit der Besonderheit einer ampelgeregelten Barre auf uns. Wir erreichen unser Ziel vor der Grünphase und ankern in der Bucht. Der Anker hält gut im Grund und so sind uns ein gemütliches Mittagessen und Faulenzen sicher.



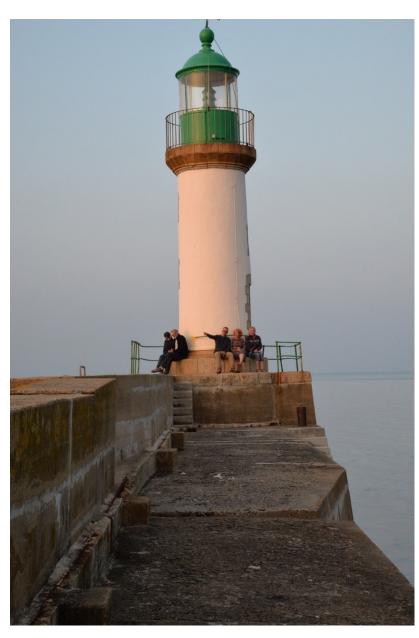
Um 15.00 springt die Ampel auf grün und schon wenig später können wir am Pontonsteg festmachen.

Piriac ist ein hübsches Küstenstädtchen. Häuser aus dicken Granitsteinen stehen am Hafen und man kann sich vorstellen, dass sie Wind und Wellen trotzen. Im nahegelegenen Supermarkt wollen wir noch ein paar Mitbringsel erstehen. Neben Cidre, Paté (eine Art grobe Leberwurst) und leckeren Keksen fällt uns Breizhella und Nutabreizh ins Auge – kein Witz! Der Stolz der Bretonen macht auch nicht vor Kultmarken halt.

13. Seetag Piriac – Le Crouesty 27,3sm

Unser letzter Tag. Wir nutzen die Gelegenheit vor Ort zu tanken und sind um 09.00 unter Segeln unterwegs gen Heimathafen. Petrus ist uns wohlgesonnen und mit langen Kreuzschlägen bei besten Segelbedingungen legen wir die 27 Seemeilen bis zum Nachmittag zurück. Le Crouesty mit seiner quirliger Segelatmosphäre hat uns wohlbehalten wieder.

Die Abnahme des Bootes erfolgt dann recht zügig und unkompliziert. Noch einmal Crepeessen und dann heißt es "au revoir".



Unser Fazit/Wichtig zu wissen:

"Au revoir" heißt nun bekanntlich "Auf Wiedersehen" und so werden wir sicher irgendwann wiederkommen.

Die Bretagne hat sich noch einen sehr ursprünglichen Charme bewahrt, was zum Teil sicher auch der Ruhe in der Nebensaison geschuldet war. Das Revier der Südbretagne ist ausgesprochen vielseitig. Man kann zwischen Festland und vorgelagerten Inseln hin und her pendeln. Distanzen zum nächsten Hafen können überschaubar gehalten werden, sollte das Wetter einmal umschlagen oder man einmal nicht so viel Lust haben, einen langen Schlag zu machen.

Hübsche Orte laden zum Stadtbummel ein, bekannte Häfen (wie z. B. La Trinité sur Mer) locken mit Segelatmosphäre und spacigen Hochseetrimaranen, schöne Küstenwanderwege bringen Seglerbeine auf Trab.

Wir hatten Glück, dass sich das sicher nicht ganz einfache Revier von seiner schönsten Seite gezeigt und uns Anfängerbedingungen beschert hat. Unterm Strich hätten wir gerne etwas mehr Wind gehabt.

Da wir keine Langschläfer sind, fand sich immer ein passendes Tidenfenster um unsere Wunschhäfen anzulaufen. Die Entscheidung für ein Boot mit Hubkiel hat eine Sicherheitsreserve bedeutet, wenn es einmal knapper wurde. Der Tidenhub ist mit rd. vier Metern allerdings auch nicht so gewaltig wie im Norden und damit gut kalkulierbar.

Es ist sinnvoll, wenn man ein wenig des Französischen mächtig ist. In den Häfen war man ausgesprochen zuvorkommend, wenn man erst einmal versucht hat, sich auf Französisch zu verständigen. Die Meisten sprachen dann aber auch gerne Englisch oder sogar ein paar Brocken Deutsch.

Was dem Niederländer sein Almanach, ist dem Franzosen sein Bloc Marine und der ist natürlich auf Französisch (mit englischen Kurztexten). Nicht immer ist alles ganz einfach verständlich.

Auch der Funkverkehr wird in der Landessprache abgewickelt. Da fiel dann z. B. erst im zweiten Anlauf der Groschen, dass der "Weh Asch Äff" der VHF ist…

Die Häfen am Festland sind gut ausgestattet, häufig findet sich auch ein Yachtausrüster gleich vor Ort. Die Einrichtungen auf Inselhäfen sind meist deutlich einfacher, dafür sind die Liegegebühren entsprechend niedrig. Mancherorts sind gar keine angefallen, weil niemand da war, der sie hätte entgegennehmen können. Automatenzahlung war nicht vorgesehen.

Ja und natürlich das Essen... schon allein dafür würde es sich immer wieder lohnen. Wir haben ausgesprochen gut gelebt und waren häufig auswärts Essen. Selten war es seinen Preis nicht wert, auch wenn es nicht preisgünstig war. Am Ende waren wir erstaunt, dass die Bordkasse nicht völlig den Rahmen gesprengt hat.

Bleibt nur zu sagen breizh go!



Was frei übersetzt heißt: Bretagne, los geht's.

Elisabeth Büchel